

## Nimaras herber Rückschlag

In der großen Pause verließen wie gewöhnlich alle Schüler den Klassenraum. Auch Nimara ging mit, wahrscheinlich wollte sie es vermeiden, dass Maruska sie wieder befragen konnte.

Diesmal war es der Zweitältesten der Bande allerdings nur recht, dass niemand in der Klasse war. Sie hatte nämlich einen Entschluss gefasst.

Sie zog ihr Handy aus der Hosentasche, öffnete das Bild von Nimaras Telefonprotokoll und schrieb die merkwürdige Nummer auf einen Schmierzettel. Als nächstes öffnete sie ihre Telefon-App und tippte die Nummer in der Wählfunktion ein. Zum Schluss richtete sie noch ein, dass ihre eigene Nummer beim Angerufenen unterdrückt wurde, tippte auf den grünen Hörer, der die Verbindung herstellte und hob das Handy ans Ohr.

Wer würde sich da bloß melden?

Dann wüssten sie wenigstens mal, wer der seltsame Anrufer war, von dem Nimara so oft kontaktiert wurde und der sie offensichtlich in Angst und Schrecken versetzte. Als nächsten Schritt bräuchten sie nur noch herauskriegen, was dieser mit Nimara zu tun hatte und was er von ihr wollte.

Maruska war sich sicher, dass nur er der Schlüssel zu ihrem Geheimnis sein musste

oder zumindest etwas damit zu tun hatte.

Gespannt wartete Maruska ab.

Es tutete.

Einmal, zweimal, dreimal.

Langsam wurden vor Aufregung ihre Hände feucht und sie bekam ein mulmiges Gefühl, aber dann erinnerte sie sich wieder daran, dass sie doch ihre Nummer unterdrückt hatte und die Person sie dadurch nicht ausfindig machen konnte.

Endlich knackte es in der Leitung und es raschelte kurz. Jemand war ans Handy gegangen.

„Ja, Manuel Krobath hier!“, meldete sich eine ungehaltene tiefe Männerstimme, die einwandfrei Deutsch sprach. Maruska sog die Luft ein und sagte keinen Ton. Sie wusste auch gar nicht, was.

„Hallo?! Wer ist dort und was zum Teufel wollen Sie von mir? Melden Sie sich!“, drang die Stimme ungeduldig und feindselig von der anderen Leitung zu ihr.

Sofort legte Maruska ohne ein Wort zu sagen auf und notierte sich schnell den Namen.

Manuel Krobath!

Das war ein deutscher Name. Der Typ musste auf jeden Fall entweder österreichischer oder deutscher Staatsbürger sein, jedoch würde sie ihn der Aussprache halber eher als Österreicher einordnen.

Mensch, der war vielleicht unfreundlich!

Was hatte Nimara mit diesem Typen zu

schaffen?

Warum verkehrte sie mit einem deutschsprachigen Mann und warum schaffte er es, sie so aus der Fassung zu bringen?

Es musste etwas mit ihrer Flucht zu tun haben. Vielleicht hatte sie ihn dort kennen gelernt.

Maruska konnte sich beim besten Willen noch keinen Reim darauf machen. Sie brauchten noch weitere Indizien.

Plötzlich kam jemand in die Klasse gestürzt und riss Maruska aus ihren Gedanken.

Es war Nimara.

Sie lief schnurstracks auf ihren Platz zu, warf ohne Maruska zu beachten ihre Schultensilien, die auf ihrem Tisch lagen, in ihren Rucksack und hängte ihn sich über die Schulter.

„Ich muss los! Ganz dringend, es ist wahn-sinnig wichtig. Bitte überhäuf mich nicht wieder mit Fragen, ich kann jetzt nicht. Wenn jemand fragt, sag bitte ... ähm ... mir geht`s nicht so gut.“

Mit diesen Worten machte Nimara kehrt und rannte wie ein geölter Blitz aus der Klasse.

Maruska schüttelte überrumpelt den Kopf.

Was war das denn gerade gewesen?

Eines stand fest und das war, dass Nimara schon wieder mitten im Schultag einfach ohne triftigen Grund abgehauen war.

Schon wollte Maruska wieder zu ihrem

Handy greifen und Joline und Cece auf sie ansetzen, aber dann ließ sie es doch bleiben. Die beiden würden sie bei diesem Tempo nicht mehr erwischen und die Verfolgung würde eine Niederlage werden, genau wie am Tag zuvor.

Morgen war Freitag und diesen Tag würde sie noch abwarten, bevor sie am Wochenende ein Clubtreffen machen und alle bisherigen Fakten zusammenwerfen würden. Dann könnten sie sich überlegen, wie sie nächste Woche weiter vorgehen würden.

Nimara schlich an den Büschen entlang. Um keinen Preis wollte sie gesehen werden. Sie warf einen Blick auf das Handydisplay, das ihr auch im Ruhemodus die Uhrzeit anzeigte. Es war kurz nach elf.

Perfektes Timing.

„Die drei denken bestimmt, ich bin noch in der Schule“, dachte sich Nimara und rieb sich zufrieden die Hände. Sie hatte sich einen guten, aber auch sehr riskanten Plan überlegt.

Irgendwie musste sie doch an die Pässe gelangen. Wenn sie die hätte, wären sie allesamt frei.

Nimara schlich näher an die alte Lagerhalle heran, in der früher nach Kriegszeit mal eine Fabrik gewesen sein musste. Schon seit drei Wochen lebte sie mit ihrer Mutter und den anderen Familien hier, mit denen sie geflohen war.

Abgeschottet und versteckt unter armseligen Bedingungen.

Die drei Männer, die ihnen ihre Hilfe angeboten und denen sie ihr gesamtes Geld und die Reisepässe gegeben hatten, hatten sie eiskalt hereingelegt. Nichts von dem, was versprochen gewesen war, hatten sie gehalten.

Oh, na gut, sie durfte nicht undankbar sein. Ein Smartphone hatte fast jeder von ihnen bekommen, nur die kleinen Kinder nicht. Sie war das einzige Kind, das eines erhalten hatte, weil sie die Älteste war. Wahrscheinlich hatten die Typen ihnen die Handys nur gegeben, dass dieser unausstehliche Manuel Krobath sie jederzeit anrufen und erreichen konnte, wenn sie mal *auswärts* waren.

Außerdem waren sie neu eingekleidet worden. Eine Hose, einen Pullover und Stiefel hatten sie gekriegt, mehr nicht. Allerdings waren die Klamotten nicht neu, sondern stammten einfach aus einer Altkleidersammlung, weshalb den armen Menschen kein Teil richtig passte.

Nur sie als Einzige durfte die Schule besuchen. Außerdem hatte sie eigentlich eine ganz andere Aufgabe zu erfüllen, als dort nur den Unterricht zu besuchen.

Sie sollte die Schüler etwas ausspionieren und herausfinden, wo sie sich am liebsten trafen und ob es auch ein paar gut betuchte Kinder darunter gab. Den Befehl dazu hatte

dieser Manuel Krobath ihr gegeben und teilweise konnte sie sich bereits denken, wieso.

Es war in höchstem Maße verboten, ihr graute davor und darum hatte sie Manuel bislang vertröstet, dass sie erst noch hineinwachsen und das Vertrauen der anderen gewinnen musste, was ein bisschen dauern könnte.

Jeder der armen Flüchtlinge hatte anstatt eines Bettes eine einfache Matratze und eine dünne zerschlissene Decke bekommen, das war alles gewesen.

Die Erwachsenen mussten arbeiten. Aber nicht um sich ihren Unterhalt zu verdienen, sondern sie wurden für die Zwecke der skrupellosen Männer eingespannt. Keiner wagte es sich ihnen zu widersetzen, nur Nimara hatte heute einen Ausbruchsplan entwickelt. Er war sehr gefährlich und sie wusste nicht, ob er funktionieren würde, aber sie musste es auf jeden Fall versuchen, um ihren Leidensgenossen die verdiente Freiheit zu bescheren.

Nimara atmete tief durch und sammelte sich. Sie wusste, wie sie es durchziehen wollte und brauchte ihren Plan nur noch in die Tat umzusetzen.

Das Mädchen huschte aus seinem Versteck und hastete geduckt über die verwilderte und mit kniehohem Gras überwucherte Wiesenfläche zu der Lagerhalle. Dies war eine gute Tarnung und durch die Höhe des

Grases würde sie weniger leicht von den drei miesen Männern bemerkt werden.

Nimara hatte den Hof lange genug beobachtet und keiner der drei hatte sich blicken lassen. Vielleicht waren sie unterwegs.

Das kam auch öfters vor, dass sie ausführen, aber meistens blieb einer zurück und hielt Wache, damit keiner der Gefangenen wagte, auszubüchsen. Nur würde ihnen die Flucht nichts nützen, denn ohne Reisepässe konnten sich die Flüchtlinge in Österreich nicht registrieren lassen und um Asyl ansuchen. Sie würden aufgegriffen und einfach gnadenlos abgeschoben werden, dorthin zurück, wo sie so mühsam und unter großer Lebensgefahr hergekommen waren. Das war auch das Druckmittel, das die Verbrecher benutzten und ihnen mehrmals am Tag damit drohten.

Nimara drückte sich an die kühle, gerippte Wand der Halle und näherte sich dem Eingang, einer altmodischen, grün gestrichenen Holztür, die in verrosteten Angeln hing. Sie öffnete sie langsam einen Spalt und hoffte inständig, dass sie nicht knarrte. Vorsichtig lugte sie in den Vorraum. Hier gingen nur drei Türen ab.

Die Tür geradeaus bot den Zugang zu der langgestreckten Halle, in der sie gezwungen waren, die Zeit hauptsächlich zu verbringen. Dort waren auch ihre Schlafmatratzen aufgelegt und das armselige Essen, meistens nur Kartoffeln, Brot und Salat, wurde berei-

tet.

Die Tür rechts vom Eingang führte in ein Treppenhaus und wenn man die Stiegen nach oben stieg, gelangte man in die ehemaligen Büroräume. Nur eines der Büros war benutzt und zwar das Chefbüro am Ende des Ganges. Darin hatte sich Manuel Kroboth als Boss des Unternehmens, das sie führten, einquartiert.

Nimara wusste die Raumaufteilung so genau, weil sie eines Tages heimlich die Halle erkundet hatte. Damals war sein Büro versperrt gewesen und als sie unverrichteter Dinge wieder nach unten gestiegen war, hatte sie einer von seinen Komplizen, dieser Krispin Kalle, abgefangen und ihr einen ziemlich harten Rüffel verpasst. Natürlich hatte er es auch seinem Chef gesteckt und der hatte sie damals mit einem Tag Essensentzug bestraft.

Die dritte Tür bot den Zugang zum unterirdischen Keller. Dort war sie noch nie unten gewesen und sie brannte auch nicht darauf, ihn kennenzulernen.

Zum Glück war heute niemand da. Nimara schlich in den Vorraum und legte ihr Ohr an die geschlossene Tür zur Halle. Darin waren Stimmen vernehmbar, es handelte sich dabei um ihre Leidensgenossen. Dazwischen mischte sich jedoch auch eine andere männliche Stimme, die sie schreiend zurechtwies.

Das war entweder die Stimme von Krispin Kalle oder die von Karl Hohenlass. Ganz



sicher war sich Nimara nicht, wer von beiden die Aufsicht hatte, aber sie musste trotzdem höllisch aufpassen, nicht entdeckt zu werden. Mit allen dreien war nicht zu spaßen.

Nimara wandte sich ab, ging auf die zweite Tür zu und drückte langsam die Klinke nieder. Ohne ein Geräusch zu machen, ging sie auf und gab den Blick auf die aus Holz gebaute Stiege frei.

Auch hier war niemand.

Nimara schlüpfte hindurch und krabbelte auf allen vieren die Stufen hinauf. Sie wollte kein Risiko eingehen, sollte hier jemand lauern. Sie robbte um die Ecke und warf einen Blick nach oben zum Ende der Treppe, die in einen Flur mündete.

Nein, dort war auch keine Person erkennbar. Also huschte Nimara weiter die Stufen hoch.

Oben angekommen richtete sie sich auf und sah sich um. Sie befand sich in einer Art Empfang, wo sich rechts von ihr immer noch die veraltete Büroeinrichtung der Empfangsdame befand. Geradeaus verlief ein Gang, von dem rechts die Türen zu den einzelnen Büros abgingen und am Ende dieses Gangs genau ihr gegenüber in etwa vierzig Metern Entfernung war das Chefbüro zu finden, zu dem die Tür geschlossen war. Dort musste sie hin.

Sie vergewisserte sich, dass sie auch wirklich niemand beobachtete oder sich jemand

irgendwo versteckt hielt und ging dann auf Zehenspitzen, um keinen Laut zu verursachen, auf den Zielraum zu.

Kaum angekommen, lauschte sie auch da an der Tür. Kein Laut drang nach draußen.

So weit, so gut.

Nimara legte ihre Hand auf die kühle Türklinke und drückte sie hoffnungsvoll nieder. Die Tür ließ sich öffnen.

Nimara jubelte innerlich und betrat voller Vorfreude das Büro. Es war zum Glück keiner darin und sie befand sich allein in dem großen Raum.

Wo würde sie an der Stelle des niederträchtigen Kerls wertvolle Reisepässe verstecken?

Vielleicht im Schreibtisch. Das war immer eine gute Entscheidung.

Nimara umrundete den riesigen Tisch aus Eichenholz und öffnete die kleinen Schubladen nacheinander. Die Letzte war allerdings versperrt und kein Schlüssel angesteckt.

Darin mussten sie sein!

Nimara guckte sofort noch mal in die erste Lade, in der sie ein paar kleine silberne Schlüssel gesehen hatte. Sie holte die vier, die an einem kleinen Ring hingen, heraus und probierte sie nacheinander aus.

Der dritte passte!

Nimaras Herz schlug schneller, als sie den Schlüssel umdrehte und die Lade aufzog.

Sie waren drinnen!

Im hintersten Eck neben anderem Krim-

krams wie Mappen und verschiedene Kabel.

„Yes!“, lachte Nimara leise und streckte den Arm wie eine Formel 1-Gewinnerin in die Luft.

Sie hatte die Reisepässe wirklich gefunden. Fein säuberlich lagen sie darin aufgestapelt. Nimara nahm sie an sich und zählte schnell durch. Es waren dreißig an der Zahl inklusive ihres eigenen. Das passte genau, kein Stück fehlte.

Nimara entdeckte auch Gummiringe in der Lade und schnürte die Reisepässe damit zu drei Päckchen zusammen, sodass sie sie leichter transportieren konnte. Dann steckte sie die Päckchen nebeneinander in ihren Hosenbund und stülpte schützend ihren Pullover darüber, damit sie nicht entdeckt wurden.

Um kein Aufsehen zu erregen, zog sie die Lade zu, schloss gewissenhaft ab und versteckte die Schlüssel wieder in der ersten Lade.

Zufrieden grinsend erhob sich Nimara, kam hinter dem Schreibtisch hervor und wollte gerade zur Tür gehen, als sie plötzlich einen Schatten von draußen im Flur wahrnahm.

„Was machst du hier?!“, schrie in diesem Moment auch schon eine tiefe männliche Stimme, die Tür wurde aufgestoßen und Manuel Krobath erschien in voller Größe mit hochrotem Kopf und wütend verzerrtem Gesicht in der Tür.

Nimara schreckte auf und blickte in das angsteinflößende Gesicht des Mannes.

Was machte der denn hier?

Hatte sie ihn übersehen oder wo war der so plötzlich hergekommen?

Nun musste sie aber schleunigst eine passende Ausrede finden.

„Ähm ... ich ... ich bin hier raufgekommen, weil ich ... einen Blick aus Ihrem Fenster werfen wollte. Man sieht hier so schön herum und ich habe das alles noch nie gesehen“, stotterte Nimara die erstbeste Lüge, die ihr in den Sinn gekommen war.

„Das glaubst du doch wohl selbst nicht!“, machte Manuel keine Anstalten ihr die Flunkerei abzukaufen.

„Äh ... doch, doch. Der Herbst, wissen Sie. Ich finde die Farbenpracht einfach beeindruckend“, bekräftigte Nimara und verschränkte die Hände vor ihrem Bauch, um die Reisepässe besser zu verstecken.

„Ach so? Und was haben wir da, Mädchen?!“, rief Krobath aufgebracht, war mit einem Schritt vor ihr und riss ihren Pullover in die Höhe.

Darunter kamen die Reisepässe in voller Pracht zum Vorschein. Anscheinend hatte er die Umrisse trotz der Vorsichtsmaßnahmen darunter erkannt.

„Du hast die Reisepässe geklaut, du kleines Luder! Du denkst, damit kannst du die naiven einfältigen Lianenschwinger retten, die da unten sitzen, aber da hast du falsch

gedacht! Zum Glück war ich nur kurz ausgetreten, sonst wäre es dir wahrscheinlich gelungen. Deinen Plan habe ich hiermit vereitelt!“, brüllte er sie an, seine Stimme wiederhallte im Raum und er versetzte ihr eine schallende Ohrfeige.

Nimara gab einen Schmerzenslaut von sich und hielt sich die brennend heiße Backe. Der Schmerz und die Trauer über ihre Niederlage trieben ihr die Tränen in die Augen, aber sie wollte ihm nicht zeigen, dass er sie klein gekriegt hatte. Manuel Krobath zupfte ihr unbarmherzig die Päckchen aus dem Hosenbund und warf sie nacheinander auf den Schreibtisch.

„Ich wollte außerdem noch was anderes mit dir besprechen. Heute hat mich jemand mit unterdrückter Telefonnummer angerufen und nachdem ich mich gemeldet habe, hat er aufgelegt. Wie erklärst du dir das?“, fuhr der Gangsterboss mit gesenkter Stimme fort und sah Nimara eindringlich an.

Diese wandte allerdings ihren Blick ab, machte kehrt und wollte an Manuel vorbei und aus der Tür rennen, aber dieser reagierte schnell und erwischte sie noch an ihrem langen Haarschopf. Er riss sie zurück und packte sie so an ihrem Hinterkopf, dass sie gezwungen war, ihm direkt ins Gesicht zu sehen.

„Bleib gefälligst hier, wenn ich mit dir rede, du widerliches undankbares Ding!“, fuhr Manuel sie an und schüttelte sie dabei

leicht, was sie leise vor Schmerz winseln ließ.

„Ich frage dich noch einmal: Hast du irgendjemandem was von uns verraten und meine Nummer weitergegeben? Sag mir sofort an wen?“, fragte Krobath und gab seiner Stimme einen bedrohlichen Klang. Das Mädchen sollte merken, dass er ungemütlich werden würde, wenn er die Frage noch ein drittes Mal stellen musste.

„Nein, habe ich nicht. Ich weiß echt nicht, wovon Sie reden und wer Sie da angerufen haben sollte. Müssten Sie doch selbst wissen, wer Ihre Nummer hat“, antwortete Nimara kurz angebunden und blickte ihn gleichgültig an.

„Lüg mich nicht an, du kleine Mistkröte!“, zischte der Mann vor Wut schäumend und packte gleich noch fester zu.

„Ich lüge nicht! Ich habe keinem etwas von Ihnen erzählt und schon gar nicht Ihre Nummer weitergegeben! Ich weiß nicht, wer Sie da angerufen hat! Ehrlich!“, verteidigte sich Nimara lauter und funkelte böse zurück. Sie hatte schon viel hinunterschlucken müssen, aber alles ließ sie sich auch nicht gefallen. Vor allem nicht, wenn sie von dem Typen zu Unrecht beschuldigt wurde.

Manuel Krobath gab einen wütenden Brummer von sich, aber es sah aus, als ob er Nimara glauben würde.

„So, nachdem das geklärt ist, kommst du jetzt mit! Du wirst schon sehen, was der gu-

te Herr Krobath mit ungezogenen Gören wie dich macht!“, drohte Manuel an, riss Nimaras Arme nach hinten, presste sie auf ihren Rücken und packte sie hart, sodass sie ihre Arme nicht mehr bewegen konnte. Anscheinend wollte er sie für die Sache wegen der Reisepässe bestrafen.

„Nein, lassen Sie mich!“, versuchte sie sich zu verteidigen und probierte sich loszureißen, aber Krobath war viel zu stark.

„Halt die Klappe, du Biest! Du kommst mit!“, ging der Gangsterboss nicht darauf ein, sondern zerrte Nimara aus dem Büro, den Gang entlang und die Stiegen hinunter. Nimara musste höllisch aufpassen, dass sie nicht stürzte, da der Kerl sie in einem ziemlichen Tempo die Treppe hinunterbeförderte. Dann bugsiierte er sie in den Vorraum und öffnete mit der freien Hand die Tür, die zum Keller führte.

Oh nein!

„Bitte nicht da runter!“, flehte Nimara ängstlich, doch Manuel Krobath lachte nur und schleppte sie durch die Tür. Eine altmodische Deckenlampe ging an und erhellte ausgetretene Stein­stufen, die in die Tiefe führten. Ohne Erbarmen zog sie Manuel die Stiege nach unten, die in einem schmalen kurzen Gang endete. Rechts daneben ging eine morsche Holztür ab, vor der Manuel Krobath stehen blieb.

„So, rein da!“, kommandierte er, öffnete die Tür und stieß Nimara hinein, dass sie

das Gleichgewicht verlor und in voller Länge auf den harten Steinboden knallte.



Stöhnend blieb das Mädchen am Boden liegen und wischte sich über das Gesicht.

„Du bleibst jetzt da drin und kannst darüber nachdenken, was du angestellt hast. Wenn du nochmal so eine Aktion machst, sperre ich euch alle ein und lass euch da unten verhungern! Du warst mir schon von Anfang an nicht geheuer. Sei nur froh, dass ich mir zur Strafe mit den anderen nichts überlege“, setzte der brutale Kerl noch nach, knallte dann die Tür zu und drehte den



Schlüssel um.

Nimara rappelte sich langsam auf und strich ihre Haare, die ihr nach vor ins Gesicht gefallen waren, zur Seite. Dunkelheit umgab sie, es fühlte sich feucht an und die Luft roch nach Moder. Die Abdichtungen waren auch nicht die allerbesten und es zog durch die Steinritzen. Das Gebäude war nie renoviert worden, weshalb Dreck und Feuchtigkeit es geschafft hatten, sich hier auszubreiten.

Dummerweise hatte Nimara nicht mal ihr Handy dabei, ihr Rucksack lag noch draußen bei den Büschen. So konnte sie weder Licht machen, noch versuchen, Hilfe zu holen. Wer weiß, wie lange sie der Kerl hier unten gefangen halten würde.

Soweit Nimara mithilfe des Lichtstrahles erkennen konnte, der von draußen durch ein kleines vergittertes Fenster im oberen Drittel der Tür fiel und offensichtlich von der Deckenlampe über der Stiege kam, war ihr Verließ klein und ausbruchssicher. Kein anderer Weg als durch die Tür führte hinaus und Fenster gab es schon gar nicht.

Nimara rüttelte an der Türschnalle, warf sich dagegen und trommelte mit beiden Fäusten gegen die Tür. Die Geräusche verhallten im Keller.

„Hilfe! Lasst mich hier raus! Ist da wer? Rauslassen!“, schrie Nimara aus Leibeskräften, aber es blieb alles ruhig. Niemand schien sie zu hören.

Verzweifelt gab das Mädchen wieder auf und ließ sich vor der Tür auf den Boden rutschen. Nimara stützte den Kopf in die Hände und weinte bitterlich wie ein Schlosshund.

Niemand würde sie da unten finden und befreien. Selbst wenn die anderen – ihre Mutter – es wüssten, sie würden es nicht wagen ihr zu helfen, da Manuel Krobath Mittel und Wege fand, sie auch zu bestrafen. Sie musste warten, bis er sie freiwillig wieder herausließ.

Der Plan war komplett in die Hose gegangen.

Nimara begann zu überlegen.

Wer hatte den Verbrecherboss angerufen?

Ein leiser Gedanke, dass es Maruska gewesen sein könnte, machte sich breit. Das überaus neugierige Mädchen hatte schon immer versucht, sie auszuquetschen, aber sie hatte komplett dichtgehalten.

Nimara seufzte.

Maruska war voll okay und eine Freundin zum Pferdestehlen, der man bestimmt auch alles anvertrauen konnte.

Wenn sie ihr doch nur alles erzählen dürfte, was sich hier in diesen vier Wänden abspielte, aber sie musste, wie auch alle anderen, eisern schweigen, um ihr Asyl nicht zu gefährden.

Nimara streckte den Fuß aus und lehnte sich an die Holztür. Hoffentlich kam sie bald hier raus.